Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe ..... 12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe ..... 5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen ..... 15 Cts. per Woche.

☞ Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag um 2½ Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

R. Tennbardt & Co.,
Herausgeber.

Indianapolis, Ind., 29. März 1882.

Longfellow.

In dem Nestor der amerikanischen Dichter hat Amerika nicht nur seinen populärsten Poeten, sondern auch den Mann verloren, der „den Amerikanern in der Poesie Amerika erst entdeckt hat."

Wenn es im Volke der Republik, die sich mit Stolz zu ihrem Longfellow bekennt, eine Gattung von Bürgern gibt, die neben der allgemeinen noch eine besondere Ursache haben, den Manen dieses Dichters zu huldigen, — so sind es die Deutschamerikaner. Kein hochbegabter Schriftsteller im ganzen Bereiche der Union, kein gefeierter Dichter in allen nichtdeutschen Landen des Erdballes, der so getränkt wäre, mit deutschem Geist u. deutscher Bildung, wie er es war, er, dem wir das Einführen deutscher Anschauungen in den Ideenkreis der amerikanischen Literatur verdanken, wie keinem Zweiten. Hat Freiligrath von ihm gesagt, er habe für die Welt der Dichtung Amerika entdeckt, so muß dem auch beigefügt werden, er habe für die amerikanische Welt den deutschen Parnaß entdeckt. Er hatte Genossen, er hatte Nachfolger in diesen fruchttragenden Wanderungen durch die klassischen Gefilde unserer heimathlichen Poesie; aber so erwärmt an ihrer Brust, so mächtig weiter wirkend in dieser Beseelung wurde Keiner wie er. Unmittelbarer wirkte Bayard Taylor als geistvoller Dolmetsch unserer Dichterfürsten; tiefer und nachhaltiger auf's amerikanische Bewußtsein wirkte das germanisirende eigene Schaffen Longfellow's ein.

Im Geiste des Weltbürgerthums widmete er sich dieser Vermittelung und er wuchs in ihr. Wird nach seinem Heimgang die Saat weiter aufgehen? Konnte der amerikanische Dichter, dessen Jünglingsjahre noch in die Kindesjahre der amerikanischen Literatur fielen, brechenden Auges einer sichtbaren Nachfolge seinen Ideal-Schatz als Vermächtniß hinterlassen?—Wer dieses Sängers Tod aus vollem Herzen beklagt, mag auch gleich beklagen, daß das Grab Longfellow's den Markstein einer abgeschlossenen Aera bedeutet. Sein milder Genius zeugt sich nicht fort. Kommende Tage verlangen nach energischeren, schöpferischeren Kräften. Obgleich dem Herzschlage seines Volkes näher stehend als Bryant, der als Sänger der erhabenen Natur sich wie in frostiger Größe vereinsamte, hat er mit demselben doch den gemeinsamen Zug, sich der Inspiration durch die bewegenden Ideen der Zeit zu entziehen. Seine keusche Muse verharrt in vornehmer Abwehr des Aktuellen und netzt den Fuß nicht an dem Wellenschlag der Weltereignisse. Wer wüßte das Kunstideal, das keine Beziehung zur geistigen Physiognomie des Jahrhunderts kennt, besser zu würdigen als wir Deutschen—deren Künstler ja so sattsam vom Born des Hellenismus geschöpft! Wird aber auf den, ganz ungeahnte Perspektiven bietenden, Pfaden amerikanischer Kultur dieses Kunstideal sich in seiner Alleinherrschaft behaupten können? Wird die Weltanschauung, welche—einst die amerikanischen Regenerations-Ideen gebährend und jetzt wieder von ihnen genährt — keine unfruchtbare Scheidung zwischen dem Realen und Idealen dulden will, für die Dauer vereinbar bleiben mit Kunstprinzipien, die in anderem Erdreich wurzeln als der Lebensbaum des Volkes?

Die Periode fortwährender Verallgemeinerung, in welcher die Menschheit lebt und welcher sie entgegengeht, berechtigt uns, diese Frage zu bejahen. Indem jeder einzelne Theil der Menschheit das, was ihm ureigen, was volksthümlich ist, sich bewahrt, wird er mehr und mehr aus anderen Theilen der großen Völkerfamilie sich dasjenige aneignen, was deren bestes ist, und die große Republik, die ja so gut versteht, alles Aeußerliche sich zu assimiliren, wird auch mit der Zeit im Stande sein, alle Geistesblüthen anderer Nationen in eine große amerikanisch-menschliche Geistesblüthe zu vereinigen.—

Ueber das Aeußere Longfellow's veröffentlicht dessen begeisterte Verehrerin und Freundin, Frau Blanche Machette, geb. Roosevelt, eine ansprechende Schilderung.

In der Stille meines Zimmers führten mich die Gedanken unwillkürlich in das Dichterhaus am Charles River. Longfellow muß in seiner Jugend ein schöner Mann gewesen sein, doch lag seine Schönheit mehr in dem Ausdruck und dem eigenthümlichen Teint seines Gesichts, als in der klassischen Vollendung seiner Formen. Sein blondes Haar fiel in natürlichen Locken bis auf die Schultern herab, seine guten, himmelblauen Augen, sein durchgeistigtes Gesicht und die Farbe jugendlicher Frische, die ihm auch im Alter blieb, erweckten unmittelbar das Interesse für den Träger dieser Vorzüge. Niemand, der den Dichter noch kurz vor seiner letzten Krankheit sah, mochte glauben, daß er schon im Jahre 1807 geboren war. Meine Erinnerung zeigt mir den gütigen Gönner und Freund in immer unveränderter Jugendlichkeit, und Porträts, die in langen Zwischenräumen von ihm genommen wurden, rufen denselben Eindruck hervor. Die Ruhe seiner auf innerer Harmonie beruhenden Leidenschaftslosigkeit, die Wärme seines Herzens, das für die ganze Menschheit schlug, übergossen das Gesicht auch dann noch mit edlem Jugendschimmer, als dasselbe doch schon die Spuren des Alters trug. Seine Nase glich mehr der römischen, als der griechischen, mit einem schwachen Anflage von Adlernase. Die stets klar und gütig blickenden Augen waren von den vorstehenden Brauen etwas überschattet; oft schien ihr Blick sich in das Unendliche, nie in das Leere, zu verlieren, aus ihnen sprach, indem sie den Ausdruck wechselten, das, was den Dichter jung erhalten hat, die Anschauung, von der er selber spricht: „Das Alter ist so froh und heiter—Als wie die Jugend, andre Kleider—Nur trägt es, so wie in der Nacht—Die Sonne nicht in ihrer Pracht—Der Sterne Glanz uns glücklich macht."

Für und wider Chinesen-Einwanderung.

Zu der endgültigen Annahme des Gesetzes, welches die Einwanderung chinesischer Arbeiter auf die Zeit von zwanzig Jahren verbietet, macht der „N. Y. Her." folgende Bemerkungen:

„Es versteht sich von selbst, daß das amerikanische Volk das absolute Recht hat, die Chinesen oder irgend einen anderen Volksstamm von seinen Küsten fern zu halten. Jedermann darf, wie wir auch in unserem Vertrage mit China betont haben, seine Heimstätte wechseln oder verlegen, aber Niemand ist berechtigt, in ein Land einzuwandern, das keine Immigration haben will. Immigration ist von dem Belieben des Volkes jeden einzelnen Landes abhängig. Nationen, welche bestimmte Theile des Erdbodens bewohnen, denselben bebaut haben und beherrschen, sind ebensowohl berechtigt, ihre Grenzen zu verschließen, wie jeder einzelne Bürger, seine Wohnung vor allen Eindringlingen zu bewahren.

Aber die Nationen, welche wir civilisirt nennen, haben sich dieses Rechts nicht nach Belieben bedient. China und Japan machten früher zwar Gebrauch davon, gaben dann aber unter dem Drucke freisinnigerer europäischer Idee'n nach, und wir glauben, daß, wenn der Präsident die Bill unterzeichnet, Corea und die Ver. Staaten die einzigen Länder sein werden, welche sich die Einwanderung der Angehörigen irgend eines speziellen Volksstammes gänzlich verbitten. Die Politik des amerikanischen Volkes war bisher eine ganz andere, und wir hatten das Recht, soweit es die Freizügigkeit anbetrifft uns zu den fortschrittlichsten Nationen der Welt zu zählen. Mögen die Demagogen im Congresse sich Betreffs dieser Angelegenheit nicht täuschen!

Das Geschrei ob der Chinesen, welches sie mit dieser Bill beantwortet haben, ist nicht das erste, welches gegen die billige Arbeit von Ausländern erhoben worden ist. Schon früher einmal ist ein solcher Versuch, ein solches Vorhaben durch die Intelligenz und den Freisinn des Volkes vereitelt worden. Es sind kaum fünfzig Jahre verflossen, seit die eingeborenen Arbeiter darüber eiferten, daß ihnen, wie sie sagten, das Brod vom Munde durch Schwärme irischer und deutscher Einwanderer weggenommen wurde, aber soviel wir wissen, ist noch Niemand in Folge der Immigration verhungert. Unsere National-Oekonomen wissen sehr wohl, was das Land den Einwanderern zu verdanken hat, welche die Demagogen gern von unseren Küsten fern gehalten hätten, und wenn auch für einzelne große Städte die Einwanderung gerade keinen Segen gebracht hat, wenn sie auch die Politik unserer Stadt demoralisirt (?) und John Kelly zum Herrscher gemacht hat, so ist sie doch für das Land im Ganzen eine Quelle des Reichthums und der Kraft gewesen und hat unseren Fortschritt beschleunigt.....

Aber, sagen die Anti-Chinesen, wenn wir auch Einwanderer wünschen, so wollen wir doch den Chinesen nicht haben, weil seine Laster demoralisirend wirken. Nun, wenn der Chinese in seiner Moralität und seiner allgemeinen Aufführung schlimmer ist, als unsere Einwanderer aus Europa — z.B. die Mormonen-Horden — dann ist er allerdings ein böser Bursche; aber es ist seltsam, daß er das nicht zeigt. Wir glauben, daß unsere Criminal-Justiz mit ihm weit weniger zu thun hat, als mit irgend welchen anderen Ausländern, die zu uns kommen."

Durch alle diese Ausführungen wird die Thatsache nicht widerlegt, daß es die höchste Zeit ist, der mongolischen Einwanderung ein Ende zu machen. Zur Zeit strömt eine förmliche Menschenfluth aus China nach den Ver. Staaten. Seit Jahresanfang wurden in San Francisco 5950 Kuli's gelandet und in dem Chinesen-Viertel untergebracht. Alles was die Transportcompagnien nur an Schiffen aufbringen können, wird zur Einschleppung dieser Fracht verwendet, und zwar unter besonderer Beihülfe der Pacific-Eisenbahn-Compagnien, welche die Chinesen tausendweise als Arbeiter anstellen. San Franciscoer Blätter schreiben darüber:

„In letzter Zeit ist eine wahre Kulifluth über Californien hereingebrochen; gerade die Agitation für die Chinesenbill trieb die berühmten sechs chinesischen Compagnien in San Francisco zu ungewohnter Thätigkeit im Einwanderungswesen an, um vor Inkrafttretung der gefürchteten Maßregel noch so viel Nutzen als möglich von dem modernen Sklavenhandel zu ernten. Auch in Oregon wandern zahlreiche Chinesen ein. Dort braucht man zur Zeit die billige Chinesenarbeit zum Eisenbahnbau, und die betr. Gesellschaften sollen in den nächsten Wochen die Ankunft von nicht weniger als 10,000 (?) Chinesen erwarten. Zu ihrer Einfuhr nach dort sind sogar besondere Dampfer und Schiffe von Portland nach Honkong geschickt worden."

Wer wird gewinnen?

In Rußland wird lebhaft herumgestritten, welcher von beiden Theilen im Falle eines Krieges mit Deutschland die besseren Aussichten haben werde. Der vernünftigere und liberal gesinnte Russe gesteht willig zu, daß der Kampf für Rußland wahrscheinlich eine Niederlage im Gefolge haben werde. Der panslavistische Russe verläßt sich darauf, daß Rußland überhaupt nicht erobert werden könne, wie das ja durch Napoleon's I. Feldzug und das Schicksal seiner Armee von 600,000 Mann bewiesen worden sei. Ohne St. Petersburg und Moskau in seiner Gewalt zu haben, könne der Feind das russische Volk überhaupt nicht für besiegt ansehen. Aber selbst nach Eroberung beider Hauptstädte, sei das Land nicht zu einem nachtheiligen Friedensschlusse gezwungen.—Wir müssen in diesem Streite den Liberalen Recht geben, meint dazu mit Recht die „Volkszeitung". Rußland zu erobern kann ja überhaupt Bismarck's und Moltke's Zweck nicht sein; einen solchen Versuch konnte nur ein Napoleon in seinem Größenwahnsinn machen. Der Zweck eines deutschen Feldzugs in Rußland kann nur der sein, die westliche Grenze Rußlands so weit als möglich zurück zu schieben, indem man ihm Finnland, Liv-, Esth- und Kurland, Litthauen und Polen und Kleinrußland bis zum Schwarzen Meere abnimmt. Hier handelt es sich um lauter nicht-russische, eroberte Länder, welche keinen russischen Patriotismus haben, und deren Grenze gegen Rußland, wenn sie einmal erobert wären, leichter durch Befestigungswerke zu decken wäre, als die jetzige. Nach Moskau oder St. Petersburg vorzudringen, das würde keinem Moltke einfallen, sondern höchstens die Ostsee und das Schwarze Meer für eine russische Kriegsflotte zu verschließen, und dadurch Rußland vom Standpunkt einer Großmacht zu dem einer Macht zweiten Ranges zu erniedrigen, um alle vom Panslavismus drohenden Gefahren auf immer zu beseitigen. Dazu brauchte kein deutscher oder österreichischer Soldat weiter vorzudringen, als bis nach Reval, Dorpat, Dünaburg, Wilna, bis zum Dnjester und Odessa. Aber das wäre schon weit genug!

Die canadischen Franzosen.

Trotz der früheren Freundschaft zwischen Frankreich und den Ver. Staaten, welchen das erstere nicht sowohl aus idealen, als vielmehr aus rein politischen Gründen seine Unabhängigkeit erringen half, haben es sich die Franzosen hier zu Lande doch nie in größerer Anzahl recht heimisch zu machen gewußt, wobei freilich auch der Punkt nicht außer Acht zu lassen ist, daß sie nicht in solcher Anzahl auswandern, wie die Deutschen, die Irländer, die Engländer und die Italiener.

Aber auch denjenigen Angehörigen der französischen Nationalität, welche aus Canada zu uns herüber kommen, scheint es bei uns auf die Dauer nicht zu behagen; denn wie Herr Carroll D. Wright, der Chef des statistischen Arbeitsbureaus von Massachusetts, in seinem letzten Jahresbericht behauptet, kommen dieselben gleichsam nur als Zugvögel über die Grenze, arbeiten eine Zeit lang in den Neu-England-Staaten und ziehen dann mit dem Erträgniß ihrer Arbeit wieder heimwärts. Der genannte Herr nennt sie die „Chinesen Neu-Englands" und sagt: „Sie interessiren sich nicht für unsere socialen und politischen Institutionen, noch für unser Erziehungswesen. Sie kommen nicht hierher, um sich unter unserm Volke ein Heim zu gründen, sondern halten sich hier nur wenige Wochen auf, nur in einem Punkte sich mit uns berührend, nämlich in dem der Arbeit, und wenn sie genug erworben haben, kehren sie dahin zurück, woher sie kamen, und nehmen ihr Geld mit sich."

Diese Aeußerungen Herrn Wright's riefen eine nicht geringe Aufregung hervor, und die Sache kam vor dem „Bureau of Facts and Statistics" zur Sprache, da die Mitglieder desselben anderer Ansicht waren, als der Chef des statistischen Arbeitsbureaus. Es wurden Thatsachen und Zahlen angeführt, um zu zeigen, daß die canadischen Franzosen in den Neu-Englandstaaten an dem dortigen socialen und politischen Leben doch activen Antheil nehmen und sich sehr für das dortige Schulwesen interessiren, daß sie Grundbesitz erwerben und ihre Kinder in die öffentlichen Schulen schicken.

Gleichwohl ist Herr Wright der Ansicht, daß, wenn auch alle diese zu Gunsten der canadischen Franzosen angeführten Thatsachen berücksichtigt würden, dieselben dadurch doch nicht in ein günstigeres Licht gestellt würden. Denn dieselben beeinträchtigten die heimische Arbeit und ständen der Annahme oder der Durchführung des Zehnstunden-Gesetzes im Wege. Sie seien in Neu-England dasselbe, was die Chinesen in den Pacific-Staaten, und die Gründe, welche sich zur Rechtfertigung der Ausschließung der einen „Race" anführen ließen, fänden auch in Bezug auf die andere Geltung. Es liege durchaus kein Grund vor, weshalb Californien vor den Neu-England-Staaten bevorzugt und weshalb die dortige Arbeiterklasse vor einer asiatischen Invasion geschützt werden sollte, während die Arbeiter Neu-England's in einer ganz ähnlichen Weise durch fremde Arbeiter, welche sie hinsichtlich des Preises der Arbeit unterböten, benachtheiligt würden.

Sträflingsarbeit.

Ueber die Sträflingsarbeit ist schon sehr viel geschrieben und noch mehr gesprochen worden, als handelte es sich um eine Angelegenheit, um eine Frage, deren Lösung unendliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Und doch wäre die Lösung vielleicht gar nicht so übermäßig schwer, wollte man sich nur einmal ernstlich daran machen.

Es kommt vor Allem darauf an, die Sträflinge in einer solchen Weise zu beschäftigen, daß sie sich selbst unterhalten, und ferner, daß sie durch Müßiggang nicht veranlaßt werden, allerlei Allotria zu treiben, wie das ja leider in vielen Strafanstalten dieses Landes nur zu häufig vorkommt. Die Sprüchwörter „Müßiggang ist aller Laster Anfang" und „Arbeit macht das Leben süß" bestätigen sich in gewisser Weise auch in Bezug auf diese Menschen, welche durch ihre Lasterhaftigkeit zu Verbrechern geworden sind, und in Bezug auf welche von „Süßigkeit des Lebens" freilich nur in ironischem Sinne die Rede sein kann. Aber immerhin können die Zuchthäusler durch regelmäßige Arbeit davor bewahrt werden, solchen Lastern zu fröhnen, wie sie ja auch in den Strafanstalten zu herrschen pflegen, und sicherlich wird auch für die meisten derselben körperliche Thätigkeit weit gesünder sein, als das Nichtsthun, welches innerhalb der Gefängnißmauern ganz besonders schädlich ist und die entlassenen Sträflinge nicht selten gänzlich unfähig macht, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen.

Je einfacher die Sträflingsarbeit ist, desto besser und zweckmäßiger ist sie. Und vielleicht hat man in dem Staatszuchthause Kentucky's das Richtige getroffen, indem man die Insassen desselben in Steinbrüchen beschäftigt und Hanf brechen läßt. Daß derartige Beschäftigungen nicht sehr angenehmer Natur sind und für manche Sträflinge von nachtheiligen Folgen sein mögen, ist freilich wahr, darf aber nicht in Betracht gezogen werden. Vielmehr sollte dieser Umstand dazu dienen, die Zuchthausstrafe noch abschreckender zu machen, denn bekanntlich sind das Leben und die Einrichtungen mancher Zuchthäuser der Art, daß von gewissen Klassen von Menschen der Aufenthalt in denselben als „gar nicht so schlimm" angesehen wird.

Besonders verwerflich ist in dieser Hinsicht das Contract-System. Die Contraktoren sind nämlich durch die Bank Politiker, und dasselbe sind die Zuchthaus-Superintendenten, welche die Contrakte abzuschließen haben. Es handelt sich dabei nur um die Erlangung billiger Arbeit, also um nichts Anderes, als aus den Sträflingen Geld herauszuschlagen, zum großen Nachtheile der freien Arbeit.

Nährwerth diverser Lebensmittel.

Herr Professor Atwater an dem landwirthschaftlichen Institut des Staates Connecticut hat auf Grund sorgfältiger Untersuchungen und chemischer Analysen eine Tafel zusammengestellt, welche den relativen Ernährungswerth verschiedener Nahrungsmittel zeigt. Die Resultate seiner Forschungen kontrastiren mehrfach mit den Ansichten, die man seither über den Nährwerth jener Stoffe hatte. Er nimmt Rindfleisch mittlerer Qualität, weder fett noch mager, als Basis und bezeichnet dessen Nährwerth mit 100. Diesem gegenüber ist der Werth der folgenden Stoffe durch die beigesetzten Zahlen ausgedrückt: Schweinefleisch 116, geräuchertes Rindfleisch 146, geräucherter Schinken 157, ordinäres Rindfleisch 91,3, Schöpsenfleisch 86,6, Butter 124,1, Käse aus abgerahmter Milch 159, Hühnereier 72,2, frischer Lachs 107,9, spanische Makrelen 106, Lachs in Blechbüchsen 107, gesalzene Makrelen 111,1, Austern 21,8, Hummer 50,3. Auffallend ist hierbei der geringe Nährwerth der Eier und Austern, erklärlich der große Gehalt des geräucherten Fleisches an nährenden Stoffen, weil diesem ein großer Theil seines Wassergehaltes durch den Räucherprozeß entzogen ist, überraschend der große Werth des Käses aus abgerahmter Milch.

Vom Inlande.

Der New Yorker Herald-Mann James Gordon Bennett gab kürzlich in Paris einen Ball, welcher bis 6 Uhr Morgens dauerte und die Kleinigkeit von $1,500 kostete.

Ein alter Neger in Louisiana, welcher in einem großen Troge sitzend von den Fluthen des Mississippi fortgeführt wurde, war während seiner unfreiwilligen Wasserfahrt wahnsinnig geworden. Als er gerettet wurde, hielt er sich für Noah und seinen Trog für die Arche.

Dem Curtis Evans zu Pennellville, N. Y., ist ein Sohn geboren, welcher nicht mehr als 2½ Pfund wiegt. Der Kopf dieses außerordentlichen Sprößlings ist kaum so groß wie ein Gänseei. Der Körper des Kindes ist übrigens vollständig proportionirt.

Die zahlreichen todten Fische, welche die Seefahrer auf dem Atlantischen Ocean in der letzten Zeit wahrgenommen haben, sollen erfroren sein. Wenigstens behauptet die Mannschaft einer englischen Barke, welche mehrere dieser Fische kochte, daß dieselben vollständig frisch und sehr wohlschmeckend gewesen seien.

Der zum Gesandten in Deutschland ernannte Exsenator Sargent wird am 6. Mai von New York abreisen. Er wird den bisherigen amerikanischen Geschäftsträger, Herrn Everett, vorläufig als Gesandtschaftssekretär beibehalten.

In New York trafen dieser Tage zwölf, junge Affen enthaltende Käfige an. Die Thiere waren sämmtlich seekrank und husteten wie kleine Kinder. Wie der Importeur mittheilte, herrscht hier zu Lande unter den Affen eine große Sterblichkeit, was immer neuen Import erforderlich macht.

In New York sind die Israeliten eifrigst beschäftigt mit den Vorbereitungen zu dem großen Feste am 6., 7. und 8. Juni, von welchem sie sich einen Ertrag von nicht weniger als $150,000 zum Besten der russischen Flüchtlinge versprechen. Man will zu dem Feste Einladungen nach Washington, Philadelphia, Baltimore und anderen Großstädten des Landes schicken.

Eine fürchterliche Nacht verlebte Ende voriger Woche der Steuermann William Gardner von Cold Spring Harbor an der Küste von Long Island. Die Schaluppe „Dispatch" war in einem Schneesturme eine Meile westlich von Rye Point gescheitert, der Kapitän Thomas Spring und der Koch William Holmes waren über Bord gewaschen worden, Gardner hatte sich am Hauptmaste festgeklammert und war, während das Schiff langsam sank, bis zur Mastspitze geklettert. Diese blieb außer Wasser, als das Fahrzeug den Grund erreichte. Gardner sah seinen Kapitän vor seinen Augen mit den Wellen kämpfen, warf diesem ein abgeschnittenes Tau zu, Spring konnte dasselbe aber nicht erreichen und versank. Gardner sah die Lichter an dem Ufer, sah Schiffe in seiner Nähe vorbeifahren, konnte sich aber im Brausen des Sturmes durch sein Schreien nicht bemerkbar machen. Er zog den Rock aus und versuchte diesen in Brand zu stecken, aber der Wind vereitelte auch das. Besinnungslos vor Kälte und Anstrengung wurde er gegen Morgen von dem Schleppdampfer „Thomas Welsh" gerettet.

Zwischen der Gesundheitsbehörde in Panama und Herrn Reclus, Lesseps' Generalagenten ist ein heftiger Kampf entbrannt. Dr. Hurralde, der Präsident der Gesunheitsbehörde, berichtet, daß zwischen dem 1. Januar 1881 und der ersten Woche des Februar 1882 über einhundert Beamte und Angestellte der genannten Compagnie gestorben sind, Dr. Companyo, der von der Compagnie angestellte Oberarzt hat diesem Berichte nicht widersprochen, während Herr Reclus unter'm 9. d. M. denselben unrichtig nennt und versichert, daß zwischen dem 1. Januar 1881 und 1. Februar 1882 blos 19 Beamte und Angestellte der Compagnie gestorben seien und zwar 10 in Panama, 7 in Aspinwall, 1 in Gatun und 1 in Emperador. Dr. Hurralde bleibt bei seinem Berichte stehen und versichert, daß solcher auf den officiellen Bericht des Oberarztes über die Hospitäler der Compagnie, Dr. Coralles, basirt sei und der letztere macht unter'm 14. d. M. bekannt, daß die Anzahl der Todesfälle möglicher Weise blos 75 oder auch blos 67 betragen habe. Das Publikum weiß, daß schon die Anzahl der frischen Gräber auf den Friedhöfen annähernd so groß ist, als die von der Gesundheitsbehörde berichtete Anzahl der Todesfälle, und daß die Leichname derer, die einem plötzlichen Krankheitsanfalle unterliegen, nicht in den Friedhöfen, sondern da, wo sie gerade starben, beerdigt wurden.

Richter Neilson in Brooklyn hat Ende voriger Woche entschieden, daß die Ausweisung farbiger Kinder aus den Schulen für Weiße dann nicht gegen das 14. Amendement verstoße, wenn gleich gute Schulen für farbige Kinder vorhanden sind. Der Schulrath genannter Stadt hat mit Genehmigung der Legislatur Separatschulrn für farbige Kinder errichtet, die den Schulen für die Weißen in keiner Weise nachstehin. Mehrere Farbige hatten die Ausweisung ihrer Töchter aus den Schulen für Weiße für eine Verletzung des Amendements angesehen und gegen solche die Hilfe des Gerichts in Anspruch genommen.

Der Tragöde Rossi, zur Zeit in New York, spricht sich entrüstet gegen die Art und Weise aus, wie selbst bedeutende Künstler ihre Vorstellungen anzukündigen pflegen. „Die Ankündigungen in den Zeitungen und durch die Theaterzettel, welche angeschlagen werden können, sind die einzigen, deren sich Künstler bedienen sollten, die sich nicht selbst auf den Standpunkt einer Show oder eines Circus stellen. Es ekelt mich an, wenn ich die Porträts der Künstler in allen Schaufenstern, Scenen aus den aufzuführenden Stücken auf riesengroßen Placaten abgebildet erblicke, oder wenn die Namen der Darsteller in grellen Farben an die Fenzen geschmiert werden. Das desfallsige Verfahren der Geschäftsführer der amerikanischen Bühnen und Gesellschaften ist mit wirklicher Kunst unvereinbar."

Longfellow und Uhland. Eine größere Aehnlichkeit zwischen zwei Dichtern verschiedener Völker kann kaum gefunden werden, als zwischen Longfellow und Uhland. Beide Dichter empfanden und sahen klar die Mangelhaftigkeit mannichfacher Zustände derjenigen Zeit in welcher sie lebten; beiden erschien aus diesem Grunde die Vergangenheit im Lichte poetischer, geschichtlich keineswegs gerechtfertigter Verklärung. Nicht nur in seinen Uebersetzungen Uhland'scher Gedichte hat sich Longfellow mit anmuthiger Leichtigkeit den Gedanken und dem Geiste der Originale formgerecht angeschmiegt, sondern auch einzelne von Longfellow's eigenen Gedichten, wie „Die belagerte Stadt," „Nürnberg," der „Glockenthurm von Brügge," „Walter von der Vogelweide," sind an inniger Empfindung, poetischer Auffassung und selbst in Betreff der Versformen den Balladen des deutschen Dichters wunderbar ähnlich. („N. Y. Sun.")

Vom Auslande.

— Die „Zoological Necropolis Company" (Limited) ist der Name einer Gesellschaft zu London, deren schöner Zweck darin besteht, geeignete Begräbnißplätze für Schooßhunde, Katzen und sonstige häusliche Lieblingsthiere zu beschaffen. Arme Menschen werden aber nach wie vor in Pottersfield begraben, von wo sie zum Nutzen der Wissenschaft nach kurzer Ruhe wieder auferstehen.

— Wir leben einmal im Zeitalter der Centennialfeier und so ist es nicht zu verwundern, daß die französische meteorologische Association das Centennial der Erfindung des Luftballons durch die Gebrüder Montgolfier durch eine Ausstellung in Paris festlich begehen will. In Lyon, Dijon, Calais und Annamay, von welchen Plätzen aus die ersten Ballonfahrten stattfanden, sollen Luftballons aufsteigen. Die Ausstellung soll alle Arten von Flugmaschinen umfassen und alle Wissenschaften werden zur Theilnahme und Beschickung eingeladen.

— Zu dem Ausstand der Kohlengräber in Böhmen liegen folgende Nachrichten vor: „Socialistische Broschüren und Zeitschriften cursiren in Nürschan in Massen. Ueberdies wird auch in geheim gehaltenen Versammlungen, die des Nachts und in Wäldern stattfinden, die gegenwärtige Lage der Arbeiter und ihre Zukunft eifrig discutirt. In Rokycan hielt sich dieser Tage ein unbekanntes Individuum auf, welches den Arbeitern vorpredigte, sie mögen nicht verzweifeln, da hinter ihnen große Herren stehen. So sagte er ihnen vor, eine sehr hochgestellte Persönlichkeit lasse sie freundlichst grüßen und verspreche ihnen, für sie sorgen zu wollen, falls die Gewerksbesitzer ihnen nicht nachgeben sollten. In mehreren industriellen Etablissements ist Kohlenmangel eingetreten. Einige mußten schon schließen, und einige dürften es, wenn nicht rasch Abhülfe geschafft wird, in nächster Zeit thun. Sowie in Litic und in der Mirošchauer Gewerkschaft gestrikt würde, erhält die Rokycaner Coaksanlage keine Kohle, muß sperren und die weitere Folge ist, daß die Montangesellschaft in Althütten keine Coaks beziehen kann. So ist es auch bei anderen Industrien.—In Folge der Sperrung der Fabriken werden Tausende von Arbeitern brodlos.

— Eine große Sport-Ausstellung in Berlin wird für den bevorstehenden Sommer geplant. Die Anknüpfungspunkte sind in der reichhaltigen und interessanten „Sportsman-Exhibition" gefunden, die vom 9. bis 18. Februar in London viel Aufsehen erregte und allgemeinsten Beifall fand. Wie dort in der Agricultural-Halle in Islington alle Gebiete der „Sports" — das Wort in seiner umfassendsten und vielgestaltigsten Tragweite gebraucht — durch Neuerungen, Erfindungen, chets d'oeuvre ausgestellter Specialitäten vertreten waren, so soll das hier auch im weitesten Umfange in Scene gesetzt werden. Die Vorbereitungen durch Agenten zunächst in London, Paris, Brüssel und Amerika, Meldungen der Aussteller sind seit Monaten im vollsten Gange. Abgesehen von dem Reiz, den es haben muß, die Specialitäten des Rennsports, des Jagdsports, des Wassersports, der Athletik, des Velocipedensports, des Ball- und Croquetsports mit seinen zahllosen Unterabtheilungen, des Billard-, Karten- und sonstigen Spielsports, die dahin einschlagenden Erfindungen der Neuzeit, die Specialitäten interessanter Sammlungen (Amographen, Sportbilder u. a. m.), die Preise für die bedeutensten Leistungen auf dem Turf seit Jahrzehnten an einem Ort vereinigt zu sehen, —hat diese Ausstellung den ernsten und bedeutungsreichen Hintergrund und wohlvorbeiteten Plan, dauernd für den Sport in Deutschland zu arbeiten. Eine Förderung jedes guten und soliden Sports auf dem Turf, dem Wasser, in der Armee, auf dem Felde und im Forst, auf den Hochschulen und Gymnasien in allen Gesellschaftsklassen, die heute noch von den sportlichen Kräftigungen der Gesundheit, des Muthes, der Elasticität und des persönlichen Selbstvertrauens des einzelnen Mannes kaum Notiz genommen haben, — das ist gewiß ein höchst beachtenswerther Vorsatz, dem Gedeihen und reiches Entgegenkommen zu wünschen ist! Es soll auf der Ausstellung auch eine Lesehalle mit allen bekannten Bildungsmitteln für die vielseitigen Sportbestrebungen, den besten Zeitungen für Sport und Sportbetrieb, eine übersichtliche Bibliothek u. s. w. inscenirt werden. Der 1. Juni oder 1. Juli d. J. soll der Eröffnungstag sein.

— Ein falscher Rattenfänger. Das „Petit Journal" erzählt folgende Geschichte: Vor etwa 3 Monaten ließ sich ein elegant aussehender Herr, der sich für einen Oesterreicher, ehemal. Vice-Präsident der Wiener Handelskammer, Chefredakteur eines großen Wiener Blattes, und Correspondenten mehrerer Weltorgane während des Orientkrieges ausgab, bei Herrn Alphand, Generaldirektor der Pariser Bauten, melden. Der Fremde, dessen Visitenkarte auf den Namen Limer lautete, machte Herrn Alphand die schmeichelhaftesten Komplimente über die schönen und nützlichen Einrichtungen der französischen Hauptstadt, gab ihm aber zugleich zu verstehen, daß die zahlreichen Ratten diesem glänzenden Bilde Eintrag thäten. Herr Limer kam eben aus Südamerika zurück und hatte da ein Kraut entdeckt, welches sämmtlichen Ratten der Welt den Garaus zu machen im Stande wäre. Würde Herr Alphand nicht einen Versuch in den Kloaken erlauben? Herr Alphand willigte ein und als seine Untergebenen ihm meldeten, daß Herr Limer in der Gegend um die Morgue eine wahre Verheerung unter dem Rattenvolk angerichtet hätte, trug er kein Bedenken, demselbem ein Zeugniß in diesem Sinne auszustellen. Mit diesem Schriftstücke versehen, begab der Fremde sich in ein großes Commissionshaus der Rue Montholon und schlug ein Geschäft vor, laut dem er gegen eine vorläufige Entrichtung von 50,000 Francs den Herren Lallemand und Bechet soviel von dem südamerikanischen Kraute liefern würde, um alle Ratten Europas zu vertilgen. Man ging auf den Handel ein, Limer ließ sich außer den 50,000 Francs noch einige beträchtliche Summen auszahlen, die er nach Ankunft seines brasilianischen Schiffes wieder zu erstatten versprach. Das Schiff kam aber nie an, die Herren Lallemand und Bechet schöpften Verdacht und